

Substanzkonsum in der Freizeit

Autor(en): **Maier, Larissa J. / Bachmann, Alwin / Lischer, Anja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **43 (2017)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Substanzkonsum in der Freizeit

Das Glas Wein beim Essen, der Joint beim Chillen, die MDMA-Pille auf der Party. Der Konsum von legalen und illegalen psychoaktiven Substanzen basiert meist auf hedonistischen Motiven und erfolgt hauptsächlich in der Freizeit. Die damit verbundenen Risiken und möglichen negativen Erlebnisse werden in Kauf genommen, nur wenige Personen leben abstinente. Spezialisierte Informations- und Beratungsangebote im Freizeitsetting sind wichtig, um einen selbstbestimmten Umgang mit psychoaktiven Substanzen zu fördern und den Zugang zur Behandlung im Bedarfsfall zu vereinfachen.

Larissa J. Maier

PhD, Psychologin, Global Drug Survey (GDS), European Society of Prevention Research (EUSPR), Twitter: @maier_larissa, larissa.maier@hotmail.ch, www.globaldrugsurvey.com

Alwin Bachmann

Lic. phil., Psychologe, Infodrog, Safer Nightlife Schweiz (SNS), Eigerplatz 5, Postfach 460, CH-3000 Bern 14, a.bachmann@infodrog.ch, www.safezone.ch

Anja Lischer, Christian Kobel, Matthias Humm

Jugendberatung Streetwork, Wasserwerkstrasse 17, CH-8006 Zürich, info@saferparty.ch, www.saferparty.ch

Schlagwörter: Freizeit | Nightlife | Drug Checking | Beratung |

Einleitung

Die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung konsumiert in der Freizeit legale und/oder illegale psychoaktive Substanzen.¹ Auffallend ist der Alkoholkonsum von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 15-24 Jahren am Wochenende. Pro Nacht werden im Schnitt jeweils 50g Alkohol konsumiert, was 4-5 Standarddrinks entspricht.² Abwassermessungen zeigen zudem, dass der Konsum von illegalen Stimulanzien wie Amphetamin, Kokain oder MDMA (Ecstasy) in Schweizer Grossstädten am Wochenende ebenfalls erhöht ist.³ Die primären Konsummotive sind Genuss, Entspannung oder Rausch bzw. Bewusstseinsweiterung.⁴ Die individuellen Motive variieren stark, wobei meist eine unmittelbare Wahrnehmungsveränderung bezweckt wird, um positive Emotionen zu verstärken oder negative Affekte zu verdrängen.⁵ Seltener erhoffen sich KonsumentInnen vom Rauschzustand auch einen nachhaltigen Erkenntnisgewinn.⁶ Nur wenige Personen leben aus gesundheitlichen oder ideologischen Gründen (Straight Edge, Teetotalismus)⁷ gänzlich abstinente.

Viele SchweizerInnen pflegen einen verantwortungsvollen Umgang mit psychoaktiven Substanzen, konsumieren gelegentlich nach Feierabend oder am Wochenende, kennen ihre Grenzen und sind am Montag jeweils wieder arbeitsfähig. Ein solcher ist aber nur möglich, wenn Inhalt und Wirkstoffgehalt der Substanz bekannt sind. Um die Risiken zu minimieren, die mit dem Konsum von illegalen, auf dem Schwarzmarkt erworbenen Substanzen verbunden sind, existieren in der Schweiz spezialisierte Informations- und Beratungsangebote. Nachfolgend wird diskutiert, wer von diesen Angeboten erreicht wird, welche negativen Erfahrungen mit dem Substanzkonsum verbunden sein können und weshalb dennoch

viele Menschen in ihrer Freizeit nicht auf Tabak, Alkohol und/oder illegale Substanzen verzichten möchten.

Substanz, Individuum und Setting

Die Motive für den Konsum von psychoaktiven Substanzen sind eng mit der erwarteten Wirksamkeit verknüpft. Dabei wird häufig vergessen, dass die tatsächliche Wirksamkeit aus einer Wechselwirkung zwischen der Substanz (Drug), der individuellen Verfassung (Set) und dem Setting resultiert.⁸ Auf der Ebene der Substanz müssen sowohl Dosis und Häufigkeit des Konsums als auch der Mischkonsum mit weiteren psychoaktiven Substanzen beachtet werden. Die gleiche Dosis einer Substanz kann bei einem Individuum in Abhängigkeit der aktuellen körperlichen und psychischen Verfassung sowie des Konsumsettings komplett unterschiedlich wirken. Auch Persönlichkeitsmerkmale spielen eine wichtige Rolle: Das sog. «Sensation Seeking» (Suche nach Abwechslung und neuen Erlebnissen) begünstigt sowohl den erstmaligen als auch den wiederholten Konsum von Tabak, Alkohol und illegalen Substanzen, während Impulsivität durch die verminderte Fähigkeit zur Selbstkontrolle die Aufrechterhaltung des Konsums vorhersagt.⁹ Die Motive und das Setting des Konsums ändern sich nach und nach. Der anfängliche Konsum erfolgt meist in einem öffentlich-sozialen Freizeitsetting aufgrund von Neugier oder dem Bedürfnis nach sozialer Enthemmung. Auch die Identifikation mit einer Peer-Gruppe, deren Lifestyle mit Substanzkonsum verbunden ist, kann Anlass zum Konsum bieten. Bei Aufrechterhaltung des Konsums wird auch das private Freizeitsetting miteinbezogen. Der Konsum erfolgt nicht mehr ausschliesslich im sozialen Kontext, sondern auch alleine zu Hause, um sich zu entspannen, um Probleme zu verarbeiten oder um das Sexualleben zu intensivieren. Der Substanzkonsum zur Leistungssteigerung in den Settings Schule und Arbeitsplatz sowie der settingübergreifende Konsum zur Selbstmedikation sind weitere Formen. Sobald diese Konsummotive wegfallen, alltägliche Aktivitäten keine Freude mehr bereiten und der Konsum lediglich noch der Verminderung von Craving und Entzugssymptomen dient, deutet dies auf eine Substanzabhängigkeit oder Sucht hin.¹⁰ Schätzungen für die amerikanische Bevölkerung gehen davon aus, dass jedeR zehnte Konsumierende solche tiefgreifenden Probleme entwickelt.¹¹ Der Übergang vom gelegentlichen, risikoarmen zum regelmässigen, riskanten oder sogar abhängigen Substanzkonsum wird gemäss dem «Brain Disease Modell»



vom aktuellen Entwicklungsstadium der Konsumierenden, vom sozialen Kontext und auch von der genetischen Prädisposition beeinflusst.¹² Alle Massnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention sollten deshalb als zielgruppenspezifische Angebote in den entsprechenden Lebenswelten platziert werden.

Spezialisierte Informations- und Beratungsangebote

Seit über 25 Jahren orientiert sich die Schweizer Drogenpolitik an den vier Säulen Prävention, Therapie, Schadensminderung und Repression. Da der Übergang vom risikoarmen zum problematischen Substanzkonsum fliessend erfolgt und bei jungen Konsumierenden nicht notwendigerweise mit akuten Gesundheitsproblemen verbunden ist, werden spezialisierte Informations- und Beratungsangebote benötigt. Sobald Lehrpersonen, SchulpsychologInnen und Eltern als Instanzen der Früherkennung von auffälligen Verhaltensmustern wegfallen, sind die kantonalen Akteure der Suchtprävention und der Schadensminderung gefordert, attraktive, niederschwellige Angebote zur Verfügung zu stellen. Neben internetbasierten Beratungsangeboten und Foren, in denen der Wissensaustausch stattfindet, zählt das Drug Checking in der Schweiz zu einer der wichtigsten Informationsquellen für Personen, die in ihrer Freizeit illegale psychoaktive Substanzen konsumieren. Nach der Pionierphase Mitte der 1990er-Jahre, werden seit 2001 regelmässig mobile Drug Checkings auf Partys und Festivals in Zürich und Bern durchgeführt. Seit Kurzem sind auch in Basel mobile Drug Checkings möglich. Später folgten zwei Fachstellen in Zürich (DIZ)¹³ und Bern (DIB+),¹⁴ die wöchentlich Beratungen anbieten und (illegale) psychoaktive Substanzen zum Testen entgegennehmen. In Genf hat «Nuit Blanche?» die Genehmigung eines ambulanten

und mobilen Drug-Checking-Angebots beantragt; die offizielle Antwort des Regierungsrats steht noch aus. Zudem wurden vor sechs Jahren mit Safer Dance Schweiz und Safer Nightlife Schweiz Strukturen für die nationale Unterstützung von Aktivitäten der Schadensminderung geschaffen. Dies beinhaltet auch ein Schulungsprogramm für Personen, die aufsuchende Arbeit im Setting Nachtleben leisten, ein Onlinetool für Substanzwarnungen und ein Fragebogeninstrument, das bis heute für die Kurzberatung von Konsumierenden verwendet wird. Dank diesem Fragebogen konnten seit 2011 schweizweit Daten zu den Konsummustern von Personen, die in ihrer Freizeit illegale Substanzen konsumieren, gesammelt werden.¹⁵ Dies sind neben den Daten des Global Drug Surveys¹⁶ die einzigen detaillierten Umfragedaten zu illegalen Substanzen, welche eine Einschätzung der Problemlast aufgrund des Konsums von illegalen psychoaktiven Substanzen in der Freizeit zumindest teilweise ermöglichen.

Wer wird von den Angeboten der Schadensminderung erreicht?

Im Jahr 2015 haben 1'675 Personen den Fragebogen ausgefüllt – 50% davon obligatorisch im Rahmen eines Drug Checkings (29% ambulant und 21% mobil an Partys), 42% freiwillig online und 8% an Informationsständen im Partysetting. Die Stichprobe beruht auf Selbstselektion und ist daher nicht repräsentativ für alle Personen, die in ihrer Freizeit psychoaktive Substanzen konsumieren. Neben der Hauptgruppe der jungen Partygänger nutzen auch Erwachsene im Businessoutfit, Handwerker, Unternehmer, Prostituierte und Wissenschafter das ambulante Drug-Checking-Angebot. Insgesamt 71% der Befragten waren männlich und das Durchschnittsalter lag bei 25 Jahren, wobei der Grossteil

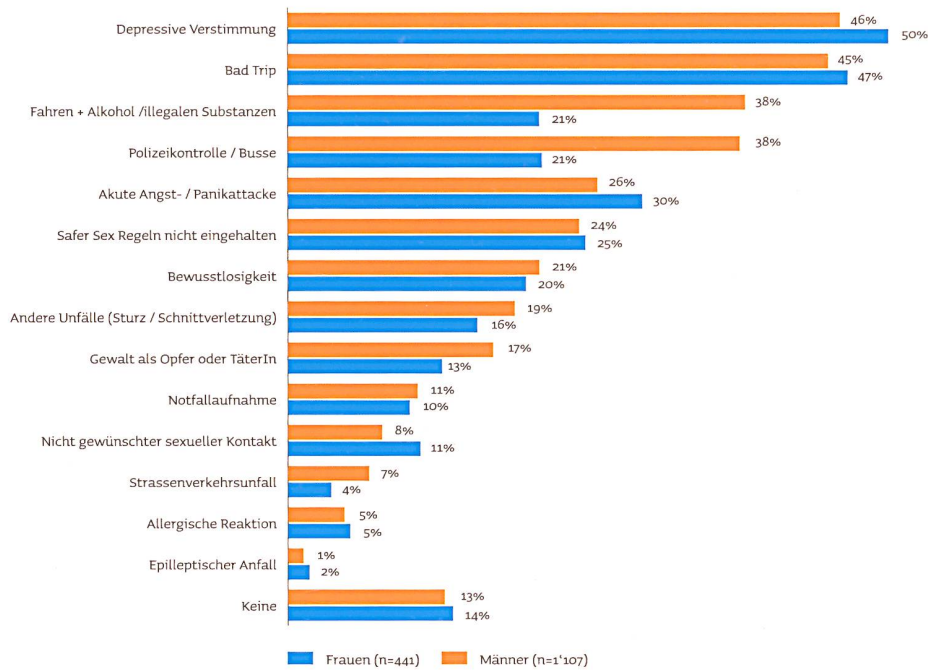


Abb. 1: **Prozentualer Anteil an erlebten negativen Konsequenzen unmittelbar nach der Einnahme von psychoaktiven Substanzen nach Geschlecht (N=1'548).**

18-30 Jahre alt war. Rund 8% der Befragten waren zum Zeitpunkt der Angebotsnutzung auf Stellensuche und 7% gaben an, nicht auf dem Arbeitsmarkt aktiv zu sein. JedeR fünfte Befragte hat einen Hochschulabschluss und 40% verfügen über eine berufliche Ausbildung, davon die Hälfte mit Berufsmatur. Die Gruppe der Befragten, die einen Verlust des Arbeitsplatzes hinnehmen musste, ist häufig auch mit Verschuldung oder sozialer Isolation konfrontiert. Die Angebote der Schadensminderung können hier auch weiterführende Beratungen zu Themen wie Schulden, Arbeits- und Wohnungssuche oder Beziehungsgestaltung umfassen.

Charakterisierung des Substanzkonsums im Freizeitsetting

Fast alle Befragten haben im vergangenen Jahr Alkohol (96%) oder Tabak (92%) konsumiert. Drei von vier Rauchenden gaben an, täglich zu rauchen. Der Alkoholkonsum fand überwiegend am Wochenende statt und wurde von zwei Dritteln an 1-9 Tagen im vergangenen Monat berichtet, um sich zu berauschen und um zu feiern. Insgesamt vier von fünf Befragten hatten im vergangenen Jahr auch Cannabis (84%), MDMA (84%), Amphetamin (80%) und/oder Kokain (78%) konsumiert. Jeder dritte Cannabiskonsum und -konsumentin berichtete vom täglichen Konsum, um sich zu entspannen und den alltäglichen Stress zu bewältigen. Die drei Stimulanzien waren im vorherigen Monat meist gar nicht oder lediglich an 1-2 Tagen konsumiert worden. Während einer typischen Partynacht werden von den Konsumierenden im Durchschnitt 1.8 Ecstasy-Pillen, 0.5g MDMA, 1.0g Kokain und/oder 0.8g Amphetamin konsumiert. Dies lässt erkennen, dass der Partydrogenkonsum zwar unregelmässig, aber doch über eine bestimmte Zeit hinweg in riskanten Dosen erfolgt. Dieses hohe Konsumrisiko deutet darauf hin, dass Safer-Use-Regeln nach denen z.B. Männer nicht mehr als 1.5mg MDMA pro kg Körpergewicht und Frauen nicht mehr als 1.3mg MDMA pro kg Körpergewicht konsumieren sollten, noch nicht ausreichend bekannt sind. Hinzu kommt, dass die Pillen zurzeit häufig sehr hochdosiert sind, sodass bereits der Konsum einer einzigen Pille zu akuten gesundheitlichen Problemen führen kann.¹⁷ Methamphetamin und Neue Psychoaktive Substanzen (NPS), die in bestimmten Regionen Europas verbreitet sind, wurden nur ganz selten genannt, was sich mit den Ergebnissen aus anderen verfügbaren Datenquellen für die Schweiz deckt.¹⁸

Multipler Substanzkonsum im Freizeitsetting

Der zeitgleiche oder aufeinanderfolgende Konsum von verschiedenen psychoaktiven Substanzen ist im Setting Nachtleben oder auf Festivals weit verbreitet. Zwei Drittel der Befragten gaben an, während einer typischen Partynacht mind. zwei Substanzen zu konsumieren (Tabak nicht inbegriffen). Dabei konsumiert etwa jedeR Dritte zwei und jedeR Fünfte drei verschiedene Substanzen. Über die Hälfte der Befragten (52%) konsumieren während einer typischen Partynacht Alkohol und mind. eine weitere Substanz; vor allem Cannabis, MDMA und/oder Amphetamin. Auch im Global Drug Survey gaben unter den Schweizer MDMA-KonsumentInnen rund ein Viertel an, dass sie jeweils sieben oder mehr alkoholische Getränke trinken würden, wenn sie MDMA konsumieren. Psychoaktive Substanzen werden teilweise bewusst kombiniert, um die Effekte einer anderen Substanz zu verstärken oder abzuschwächen. Darunter fallen bspw. der Konsum von Amphetamin nach dem Abklingen der MDMA-Wirkung, um diese zu verlängern oder der Konsum von Cannabis nach erfolgtem Stimulanzienkonsum, um die Schlafqualität zu verbessern.

Der Zeitraum, während dem multipler Substanzkonsum stattfindet, muss berücksichtigt werden und wird in der Beratung auch speziell thematisiert. Wenn eine Person bspw. beim Nachtessen um neun Uhr abends drei bis vier Gläser Wein trinkt, dann um zwei Uhr morgens eine Dosis MDMA und um zehn Uhr morgens Cannabis konsumiert, sind die Risiken anders als wenn die Substanzen kurz aufeinanderfolgend innerhalb von zwei Stunden konsumiert werden. Auch auf die Bestimmung der genauen Konsummengen für jede Substanz wird in der Beratung Wert gelegt.

Abschätzung der negativen Konsequenzen des Substanzkonsums

Nicht immer steht beim Drug Checking die Substanzeanalyse im Vordergrund. Einige AngebotsnutzerInnen sorgen sich um ihr Konsumverhalten und suchen nach einer professionellen Einschätzung ihres Konsums mit entsprechender Beratung. Personen, die regelmässig viel Alkohol trinken, Cannabis rauchen und/oder während der typischen Partynacht Stimulanzien konsumieren, berichteten am häufigsten über Probleme infolge ihres Konsums.¹⁹ Die Mehrheit der Befragten (87%) hat schon einmal unmittelbar nach der Einnahme von psychoaktiven Substanzen

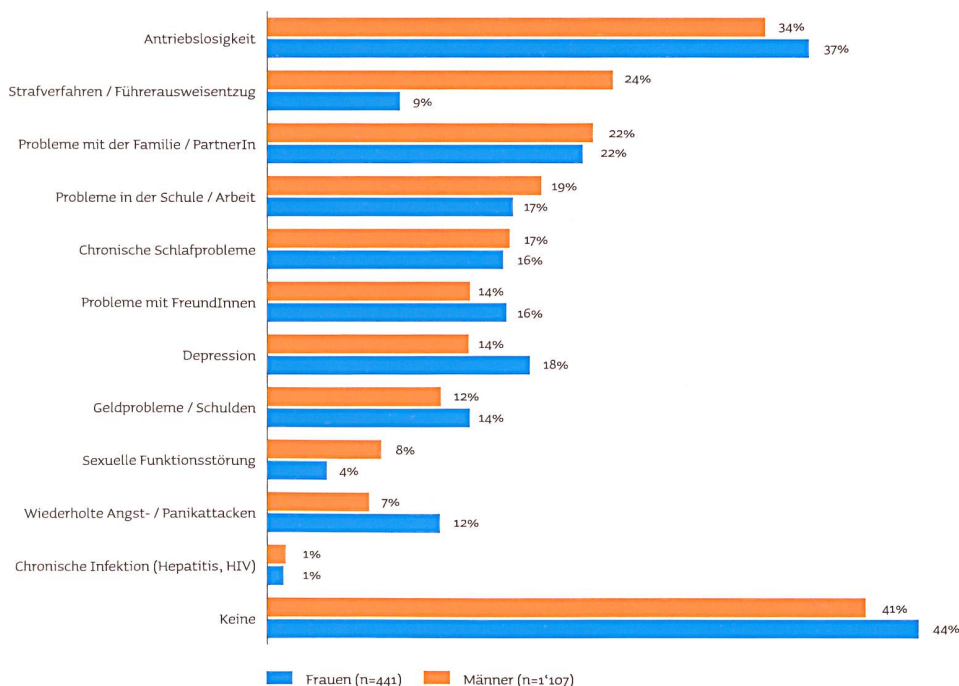


Abb. 2: **Prozentualer Anteil an erlebten langfristigen negativen Konsequenzen im Zusammenhang mit der Einnahme von psychoaktiven Substanzen nach Geschlecht (N=1'548).**

eine negative Konsequenz erlebt (vgl. Abb. 1). Knapp die Hälfte der Befragten berichtete von depressiven Verstimmungen oder einem Bad Trip und ein Viertel hatte schon einmal eine akute Angst- oder Panikattacke. Jeder Fünfte hat schon einmal das Bewusstsein verloren und 11% mussten nach der Einnahme von psychoaktiven Substanzen in der Notfalleinweisung behandelt werden. JedeR Dritte gab an, bereits unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen gefahren zu sein und/oder in Probleme mit der Polizei verwickelt worden zu sein. Diese beiden negativen Verhaltensweisen wurden deutlich häufiger von Männern berichtet. Ein Viertel der Befragten hatte zudem bereits einmal unter Substanzeinfluss die Safer-Sex-Regeln vernachlässigt und jedeR Zehnte berichtete von mind. einem nicht gewünschten sexuellen Kontakt (Abb. 1).

Im Gegensatz zu den kurzfristigen negativen Auswirkungen treten langfristige Probleme bei den Befragten seltener auf (vgl. Abb. 2). Dennoch geben 58% der Befragten an, dass sich der Konsum von psychoaktiven Substanzen auch mind. einmal über längere Zeit bemerkbar gemacht hat. Am häufigsten wurde von anhaltender Antriebslosigkeit und dauerhaften Problemen mit Familie und/oder PartnerIn berichtet. Ein Viertel der männlichen Konsumenten war zudem bereits mit einem Strafverfahren oder einem Führerausweisentzug infolge des Substanzkonsums belastet. Der Substanzkonsum wirkte sich vielfach auch negativ auf den Schlaf und die Leistung in der Schule bzw. am Arbeitsplatz aus. Weibliche Befragte berichteten etwas häufiger auch von psychischen Belastungen infolge des Konsums (Abb. 2).

Typisierung des illegalen Substanzkonsums

Anhand der Fragebogendaten und den Erfahrungen aus der Praxis lassen sich drei unterschiedliche Typen von Konsumierenden bestimmen, die Informationsangebote oder ein Drug Checking nutzen.

Typ 1 kann als GelegenheitskonsumentIn bezeichnet werden. DieseR Konsumierende plant die Konsumgelegenheit und bereitet sich auf den bevorstehenden Konsum vor. Diese Personen sind meist mittleren Alters und verfügen mehrheitlich über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Der Konsum findet üblicherweise mit Vertrauenspersonen in einem bekannten Umfeld und in Kenntnis der Schutzmassnahmen (Safer Use) statt. Dennoch konsumiert Typ I bspw. im Ausland auf Festivals und beim Reisen vereinzelt

Substanzen, deren Qualität und Inhalt er oder sie nicht kennt. Da diese Personen selten konsumieren und entsprechend auch nur selten Drug-Checking-Angebote nutzen, kennen sie den aktuellen Substanzmarkt eher schlecht. Für diese KonsumentInnen ist vor allem die unbekannte Zusammensetzung der Substanz ein Gesundheitsrisiko. So sind kürzlich verschiedene LSD-Proben mit NBOMe-Verbindungen getestet worden, und selten wurden in MDMA-Proben auch NPS gefunden.²⁰ Als Untergruppe dieser GelegenheitskonsumentInnen findet sich allerdings auch die Gruppe der sog. «Psychonauten», die eine hohe Affinität zu NPS aufweisen und überdurchschnittlich gut über die Wirksamkeit einzelner Substanzen informiert sind.

Typ 2 ist der oder die episodisch exzessive KonsumentIn. Sie konsumieren bspw. über mehrere Monate jedes Wochenende verschiedene Substanzen gleichzeitig. Diese Personen halten sich oft in einem sozialen Umfeld auf, welches ähnliche Konsummuster aufweist und gutheisst. Die Sommerzeit mit vielen mehrtägigen Festivals mit elektronischer Musik oder die Weihnachts- und Neujahrszeit mit mehrtägigen Club-Events sind prädestiniert für den exzessiven Konsum von Typ 2. Diese KonsumentInnen erleben als Folge des Konsums depressive Verstimmungen und Antriebslosigkeit, die sich negativ auf den Alltag und die Arbeitsleistung auswirken.

Typ 3 ist der oder die regelmässige oder sogar abhängige KonsumentIn. Dieser Typ ist geprägt von einer sehr hohen Konsumfrequenz und häufigem Mischkonsum. Der Konsum verlagert sich vermehrt vom Wochenende in die Arbeitswoche hinein. Oftmals ermöglichen nur noch illegale Substanzen oder verschreibungspflichtige Medikamente das Bestehen im Alltag. Der Konsum führt neben den grundsätzlichen Risiken zu Veränderungen im sozialen Umfeld und birgt das Risiko für Erwerbslosigkeit und Überschuldung. Dieser Konsumtyp gerät häufiger in Konflikt mit dem Gesetz, was wiederum negative Konsequenzen nach sich zieht. Der Konsum ist häufig ein Indiz für mangelhafte Ressourcen zur Stressbewältigung und kann auch als Selbstmedikation definiert werden.

Schlussfolgerungen für die Praxis

Mit dem mobilen und ambulanten Drug Checking sowie den Informationsständen direkt auf Partys und auf Festivals werden Personen erreicht, die in ihrer Freizeit gelegentlich oder regelmässig illegale psychoaktive Substanzen konsumieren. Für sich allein

genommen stellen der Alkohol- und Tabakkonsum²⁴ im Partysetting die grössten Probleme dar, die einer adäquaten Beratung bedürfen. Erlernete, wirksame Selbstmanagementstrategien zur Kontrolle des Substanzkonsums können im Gruppenkontext oder in Zeiten erhöhter Belastung plötzlich verloren gehen. Insbesondere der Mischkonsum von verschiedenen psychoaktiven Substanzen kann auch bei erfahrenen KonsumentInnen zu einer unbeabsichtigten Erhöhung der Konsummenge führen, da die Fähigkeit zur Selbstkontrolle so noch zusätzlich eingeschränkt wird. Das Drug Checking und weitere spezialisierte Informationsangebote, die direkt im Setting, in dem der Konsum stattfindet, verankert sind, zeigen positive Effekte bei der Reduktion des riskanten Substanzkonsums. Die Kombination von Drug Checking und Beratung hat sich bewährt. Viele Personen würden das Beratungsangebot ohne die Möglichkeit der Substanzanalyse kaum in Anspruch nehmen. Häufig ist das Drug Checking der erste Kontakt zum professionellen Hilfesystem. Die akzeptanzorientierte Haltung und das szenespezifische Fachwissen der Beratenden werden von den Angebotsnutzenden geschätzt. Der Aufbau einer guten Beziehung ist relevant, um bei problematischem Konsum rechtzeitig eine Triage in ein weiterführendes Angebot vorzuschlagen. Zusammen mit den jährlich erhobenen Daten aus dem Global Drug Survey und weiteren verfügbaren nationalen Datenquellen ermöglichen die Fragebogendaten eine Einschätzung des Substanzmarkts in der Schweiz. Die Substanzanalysen dienen der Identifikation von schädlichen Wirkstoffen in verunreinigten Substanzen, die auf dem Schwarzmarkt erworben worden sind, und Substanztrends können dank der Umfrage schnell erkannt werden. Die Veröffentlichung von Warnungen vor gefährlichen, hochdosierten, verunreinigten oder unerwarteten Substanzen und eine jährliche Auswertung aller Ergebnisse ergibt einen Informationsgewinn, um Prävention und Intervention an die Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen.

Ausblick

Wünschenswert wäre, dass die Angebote die Gelegenheitskonsumierenden von Typ 1 noch besser erreichen, damit diese auch bei seltenem Konsum gut informiert sind. Da Frauen weniger häufig persönlich ein Drug Checking in Anspruch nehmen, sollten Strategien entwickelt werden, um diese Zielgruppe zur Teilnahme zu motivieren. Ausserdem muss die Kooperation mit anderen Institutionen der Schadensminderung und Prävention weiter verbessert werden, damit der Zugang zur Behandlung für Personen mit problematischen Konsummustern gewährleistet wird. Dazu gehört auch, dass in gewissen ländlichen Regionen niederschwellige Beratungsangebote eingerichtet werden. Ein zusätzliches Drug Checking für Cannabis könnte die Inklusion der Cannabis-Only-Gruppe erhöhen und Einblick in den Cannabismarkt geben. Wichtig wäre auch die Einbindung von Typ-3-KonsumentInnen, die sich nicht für die bestehenden Angebote interessieren oder noch keinen lokalen Zugang dazu haben. Eine Längsschnittstudie mit Personen, die ein Drug Checking nutzen und einer Kontrollgruppe, die sich nicht um den Inhalt der Substanzen kümmert, wäre die beste Methode, um den Übergang zwischen verschiedenen Stadien bzw. verschiedenen Konsumtypen nachhaltig zu erforschen. Früherkennung von und Frühintervention bei problematischen Verhaltensmustern sollten nach Möglichkeit immer in der Lebenswelt der Betroffenen erfolgen – in der Freizeit, in welcher der Konsum stattfindet. ●

Literatur

Been, F./Bijlsma, L./Benaglia, L. et al. (2016): Assessing geographical differences in illicit drug consumption – a comparison of results from epidemiological and wastewater data in Germany and Switzerland.

- Drug and Alcohol Dependence 161: 189-199.
- Boys, A./Mardsen, J./Strang, J. (2001): Understanding reasons for drug use among young people: A functional perspective. *Health Education Research* 16(4): 457-469.
- Gmel, G./Kuendig, H./Notari, L./Gmel, C. (2016): Suchtmonitoring Schweiz – Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen in der Schweiz im Jahr 2015. Lausanne: Sucht Schweiz.
- Khurana, A./Romer, D./Betancourt, L.M. et al. (2015): Experimentation versus progression in adolescent drug use: A test of an emerging neurobehavioral imbalance model. *Development and Psychopathology* 27(3): 901-913.
- Maier, L.J./Bachmann, A./Bücheli, A./Schaub, M.P. (2014): Erarbeitung Instrumente zur Früherkennung und Frühintervention von problematischem Substanzkonsum im Schweizer Nachtleben (2011-2013). Zürich: ISGF.
- Maier, L.J./Bücheli, A./Bachmann, A. (2013): Stimulanzienkonsum im Nachtleben. *SuchtMagazin* 3: 15-20.
- Müller, C.P./Schumann, G. (2011): Drugs as instruments: a new framework for non-addictive psychoactive drug use. *The Behavioral and Brain Sciences* 34(6): 293-310.
- Nutt, D.J./King, L.A./Phillips, L.D. (2010): Drug harms in the UK: A multicriteria decision analysis. *Lancet* 376: 1558-1565.
- Parker, H. (2005): Normalization as a barometer: Recreational drug use and the consumption of leisure by younger Britons. *Addiction Research & Theory* 13(3): 205-215.
- SAMHSA – Substance Abuse and Mental Health Organisation (2014): Results from the 2013 National Survey on Drug Use and Health: Summary of National Findings. NSDUH Series H-48, HHS Publication No. (SMA) 14-4863. Rockville, MD: Substance Abuse and Mental Health Services Administration.
- Sumnall, H./Bellis, M./Hughes, K. et al. (2010): A choice between fun or health? Relationships between nightlife substance use, happiness, and mental well-being. *Journal of Substance Use* 15(2): 89-104.
- Volkow, N.D./Koob, G.F./McLellan, T. (2016): Neurobiologic Advances from the Brain Disease Model of Addiction. *The New England Journal of Medicine* 374: 363-371.
- Wagner, F.A./Anthony, J.C. (2002): From first drug use to drug dependence; developmental periods of risk for dependence upon marijuana, cocaine and alcohol. *Neuropsychopharmacology: Official Publication of the American College of Neuropsychopharmacology* 26(4): 479-488.
- Warner, L.A./Kessler, R.C./Hughes, M./Anthony, J.C./Nelson, C.B. (1995): Prevalence and correlates of drug use and dependence in the United States: results from the National Comorbidity Survey. *Archives of General Psychiatry* 52: 219-229.
- Winstock, A.R./Barratt, M.J./Ferris, J.A./Maier, L.J. (2016): Global Drug Survey 2016: An overview of our key findings. London: HRB National Drugs Library.
- Zinberg, N.E. (1984): Drug, set, and setting: The basis for controlled intoxicant use. New Haven: Yale University Press.
- Zobel, F./Schneider, C./Marthaler, M. (2015): Neue Tendenzen im Drogenbereich (NTD) – Methamphetamin in der Schweiz. Lausanne: Sucht Schweiz.

Endnoten

- 1 Vgl. Gmel et al. 2016.
- 2 Vgl. ebd.
- 3 Vgl. Been et al. 2016.
- 4 Vgl. Maier et al. 2014.
- 5 Vgl. Müller/Schumann 2011; Sumnall et al. 2010.
- 6 Vgl. Boys et al. 2001.
- 7 Der Begriff «Teetotalismus» wurde im 19. Jh. in England geprägt und bezeichnet eine Lebensweise, in der jeglicher Alkoholkonsum abgelehnt wird.
- 8 Vgl. Zinberg 1984.
- 9 Vgl. Khurana et al. 2015; Wagner/Anthony 2002.
- 10 Vgl. Volkow et al. 2016.
- 11 Vgl. SAMSHA 2014; Warner et al. 1995.
- 12 Vgl. Volkow et al. 2016.
- 13 Vgl. Fachstelle diz: www.saferparty.ch/diz.html, Zugriff 14.01.17.
- 14 Vgl. Fachstelle dib+: www.tinyurl.com/hwbjs2a, Zugriff: 18.01.2017.
- 15 Vgl. Maier et al. 2014.
- 16 Vgl. Winstock et al. 2016.
- 17 www.saferparty.ch
- 18 Vgl. Winstock et al. 2016; Zobel et al. 2015.
- 19 Vgl. Maier et al. 2014.
- 20 www.saferparty.ch/warnungen.html, Zugriff 14.01.2017
- 21 Vgl. Nutt et al. 2010.